

Esskultur wohnungsloser Menschen in Hamburg: Wie Nahrungsversorgung Alltagsstrukturen und Selbstbestimmung beeinflusst

Gatzke, Thea Mona

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gatzke, T. M. (2019). Esskultur wohnungsloser Menschen in Hamburg: Wie Nahrungsversorgung Alltagsstrukturen und Selbstbestimmung beeinflusst. *Hamburger Journal für Kulturanthropologie*, 8, 7-22. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62656-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

ESSKULTUR WOHNUNGSLOSER MENSCHEN IN HAMBURG. WIE NAHRUNGSVERSORGUNG ALLTAGSSTRUKTUREN UND SELBSTBESTIMMUNG BEEINFLUSST

Thea Mona Gatzke

Seit einiger Zeit beschäftigen sich sowohl Öffentlichkeit und Politik als auch wissenschaftliche Forschung wieder zunehmend mit Aushandlungen zu sozialer Ungleichheit bzw. der Schere zwischen Arm und Reich. Auch in der Kulturanthropologie sind Armut, Prekarität, soziale Ungleichheit, Obdach- und Wohnungslosigkeit keine Fremdwörter; ganz im Gegenteil gibt es zahlreiche Studien zu dieser Thematik und auch das Hamburger Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie hat sich diesem Feld gewidmet. 2014 und 2017 waren Armut und soziale Ungleichheit die Leitthemen des Hamburger Journals für Kulturanthropologie.¹ Was jedoch all diese Studien missen, stellte Jaqueline Devereaux Semmens 2012 in ihrer Masterarbeit »Another Day, Another Donut: Political Economy, Agency, and Food in a Montanan Homeless Shelter« fest: Essen beziehungsweise Nahrungsversorgung von wohnungslosen Menschen wurden in der wissenschaftlichen Forschung eher ausgeklammert.² Dabei soll Nahrung nach Eva Barlösius sogar »der Anfang von allem [sein]. Menschen müssen sich ernähren, und das Nahrungsbedürfnis haben Menschen vor allen anderen Nöten und Wünschen zu befriedigen.« Ludwigs Feuerbachs Spruch »Der Mensch ist, was er isst« zitierend schlussfolgert sie, dass man weitreichende Aussagen über Gesellschaftsstrukturen tätigen kann, wenn man sich mit ihren Esskulturen beschäftigt, da Nahrung »in die meisten Dimensionen menschlichen Lebens hineinwirkt: körperliche, psychische, soziale, wirtschaftliche und politische.«³

In diesem Artikel gehe ich auf individueller Ebene der Frage nach, inwieweit die Nahrungsversorgung wohnungsloser Menschen in Hamburg den

-
- 1 Gertraud Koch/Bernd Jürgen Warneken (Hg.): OBEN_UNTEN. Bilder vom Leben der Anderen. Hamburger Journal für Kulturanthropologie 1 (2014). URL: <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/issue/view/40> (Stand: 10.9.2018); Gertraud Koch/Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Sozialbeziehungen zwischen Arm und Reich. Hamburger Journal für Kulturanthropologie 6 (2017). URL: <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/issue/view/55> (Stand:10.9.2018).
 - 2 Jaqueline Devereaux Semmens: Another Day, Another Donut: Political Economy, Agency, and Food in a Montanan Homeless Shelter. Theses, Dissertations, Professional Papers 147. Montana 2012, hier S. 1. URL: <https://scholarworks.umt.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1166&context=etd> (Stand: 10.9.2018).
 - 3 Eva Barlösius: Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. 3., durchgesehene Auflage, Weinheim/Basel 2016, hier S. 19.

Alltag strukturiert und wie dadurch ihre Selbstbestimmung beeinflusst wird. Anknüpfend an Semmens Forschung bin ich ins Feld gegangen; mein Artikel stellt einen explorativen Einstieg dar und beantwortet die Frage nach den Nahrungsversorgungspraktiken wohnungsloser Menschen keinesfalls abschließend. Der Einstieg wurde mir erleichtert, weil ich seit 2015 neben dem Studium im ›Stützpunkt für Obdachlose‹ arbeite, wo diese kostenlos ihr Gepäck lagern können. Von dort bin ich in das Feld der Nahrungsversorgung wohnungsloser Menschen eingetaucht: zuerst durch Beobachtungen im Stützpunkt, dann durch zwei ero-epische Gespräche⁴ mit drei wohnungslosen Menschen. Meine Interviewpartner_innen sind also an mindestens eine unterstützende Einrichtung für wohnungslose Menschen angebunden, haben sich jedoch sehr unterschiedliche Alltagsstrukturen in Bezug auf Nahrungsversorgung geschaffen, wie ich noch aufzeigen werde.

Da bisher weder im öffentlichen Diskurs noch im Fach einheitliche Begriffe von Wohnungs- und Obdachlosigkeit genutzt werden, ist es vorerst aber wichtig, näher auf die Terminologie einzugehen.

Zur Terminologie der Wohnungslosigkeit

Die Begriffe ›Wohnungslosigkeit‹ und ›Obdachlosigkeit‹ werden sehr unterschiedlich definiert, wie Stefan Kunz und Sandra Wolf in ihrem Artikel ›Die Schuldfrage der Obdachlosigkeit im gesellschaftlichen Diskurs‹ feststellen. Laut Kunz und Wolf gibt es keine einheitliche Definition der beiden Begriffe in den deutschen Bundesländern, aber auch in der Fachliteratur nicht – und oftmals werden beide Begriffe synonym verwendet.⁵ Dies stellt insofern ein Problem dar, da dies knapp formuliert die Bekämpfung von Wohnungslosigkeit erschwert. Kunz und Wolf verwenden die Definition der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W).⁶ Demnach trifft ›Wohnungslosigkeit‹ zu, wenn Menschen ohne eigene Wohnung, jedoch temporär in stationären Unterkünften oder bei Verwandten und Freunden untergekommen sind. Von ›Obdachlosigkeit‹ spricht man hingegen, wenn Menschen schutzlos im öffentlichen Raum leben.⁷ Mittlerweile lässt sich die Trennung der Begriffe nicht mehr auf der Website der BAG W finden, stattdessen wird nur noch von ›Wohnungslosigkeit‹ gesprochen: »Eine Person ist ein Woh-

4 Nach dem Modell ›ero-episches Gespräch‹ von *Roland Girtler*: *Methoden der Feldforschung*. Stuttgart 2014, S. 147–168, hier S. 150.

5 *Stefan Kunz/Sandra Wolf*: Die Schuldfrage der Obdachlosigkeit im gesellschaftlichen Diskurs. In: *Koch/Warneken* (Hg.), wie Anm. 1, S. 111–126, hier S. 111 f.

6 »Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W) ist eine bundesweite Arbeitsgemeinschaft der sozialen Dienste und Einrichtungen für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten nach § 67–69 Sozialhilfe Sozialgesetzbuch XII (SGB XII) und der politischen, fachlichen und öffentlich-rechtlichen Institutionen, die mit und in diesem Helfefeld arbeiten.« *BAG W – Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.*: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (o.J.). URL: <http://www.bagw.de/der-verein/> (Stand: 28.2.2018).

7 *Kunz/Wolf*, wie Anm. 5, S. 111 f.

nungsnotfall, wenn sie wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht ist oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen lebt.«⁸ Es folgen ausführlichere Erläuterungen dazu, nach deren Definition hier auch Obdachlose, die ›Platte machen‹, als wohnungslose Menschen definiert werden. ›Platte machen‹ meint das Leben und Übernachten im öffentlichen Raum.⁹ Die Gründe für diese Veränderungen werden nicht auf der Website der BAG W erläutert. Jedoch ist allen gemeinten Personenkreisen gemeinsam, keine permanente, mietvertraglich gesicherte Unterkunft zu haben. Da für meine Forschungszwecke weder eine genaue sozialwissenschaftliche noch rechtliche Definition relevant ist, verwende ich fortan die aktuelle Definition nach der BAG W. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass es zumindest den Versuch gibt, international einheitlich geltende Definitionen zu etablieren.¹⁰ Um neben geltenden Definitionen Einsicht in die Praktiken von Alltagsstruktur und Selbstbestimmung wohnungsloser Menschen zu erhalten, blicke ich im Folgenden auf vorhandene Studien.

Alltagsstrukturen und die Frage nach Selbstbestimmung

Ich war von der Komplexität der geschaffenen Strukturen meiner Interviewpartner_innen beeindruckt. Den vielen gängigen Aussagen im öffentlichen Diskurs, welche den Eindruck vermitteln, wohnungslose Menschen seien faul und würden den ganzen Tag nichts tun, kann ich mich nicht anschließen.¹¹ Doch selbst in der Fachliteratur lassen sich missglückte Formulierungen finden. Kunz und Wolf, die in ihrem Artikel ausführlich und eindrucksvoll mit stereotypen Bildern gegenüber wohnungslosen Menschen aufräumen, äußern sich zum Beispiel wie folgt:

»Je länger eine Person obdachlos ist, desto schwieriger ist es, sie wieder an einen ›normalen‹ Tagesablauf zu gewöhnen. [...] Dinge, die uns im Alltag selbstverständlich erscheinen, [...] müssen nach Jahren ohne feste Regeln und Struktur erst wieder erlernt werden. Viele Routinen, die über eine lange Zeit das Leben strukturiert haben, fallen plötzlich weg.«¹²

Ich möchte nicht bestreiten, dass sich Strukturen und Regeln von wohnungslosen und nicht wohnungslosen Menschen unterscheiden. Auch die

8 BAG W – Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V., wie Anm. 6.

9 Sybille Arend: Anhang: Die Sprache der Straße. In: Waltraut Kokot (Hg.): Kultur der Obdachlosigkeit in der Hamburger Innenstadt. Eine ethnologische Felduntersuchung. Berlin u.a. 2004 (= Lines. Beiträge zur Stadtforschung aus dem Institut für Ethnologie der Universität Hamburg, 1), S. 66 f.

10 European Federation of National Organisations Working with the Homeless: Ethos – European Typology on Homelessness and Housing Exclusion. (1.4.2005). URL: <http://www.feantsa.org/en/toolkit/2005/04/01/ethos-typology-on-homelessness-and-housing-exclusion?bcParent=27> (Stand: 27.3.2018).

11 Kunz/Wolf, wie Anm. 5, S. 113.

12 Ebd.

nötige Gewöhnungszeit an das Leben in einer Wohnung und an die dazugehörigen Strukturen und Regeln gehören dazu. Aber durch ihre Formulierung laufen die Autor_innen meiner Meinung nach Gefahr, insofern missverstanden zu werden, dass sich wohnungslose Menschen keine eigenen Regeln und Strukturen auf der Straße schaffen würden – oder dass diese weniger Wert hätten als ein ›normaler‹ Tagesablauf. Denn wie Ulrich Jonas aufzeigt: »Platte machen‹ ist harte Arbeit.« Wohnungslose Menschen seien »kulturelle Spezialisten«, die sich gut organisieren müssten, um auf der Straße zu überleben. Er zitiert Waltraut Kokot, die Leiterin der Studie ›Kultur der Obdachlosigkeit in der Hamburger Innenstadt‹, welche 2001/2002 von Ethnolog_innen der Hamburger Universität durchgeführt wurde:

»Wir waren überrascht, wie viel Arbeit es für Obdachlose bedeutet, den Alltag zu strukturieren. [...] Das populistische Bild ›Die stehen den ganzen Tag rum und saufen sich voll‹ hat sich überhaupt nicht bestätigt.«¹³

Die Ursachen für Wohnungslosigkeit werden ebenfalls oft einseitig betrachtet und sind mit Vorurteilen behaftet. Da diese Thematik schon gründlich untersucht wurde, werde ich an dieser Stelle nur knapp darauf eingehen, da die wissenschaftliche Diskussion darüber Rückschlüsse auf die Selbstbestimmung wohnungsloser Menschen zulässt: Die Ursachen für Wohnungslosigkeit sind laut Wolf und Kunz »die Konsequenz aus einem hochkomplexen Ursachenkonglomerat, dessen einzelne Bestandteile sich nur schwer voneinander trennen lassen«.¹⁴ Semmens hat sich diesem Ursachenkonglomerat durch das nach Paul Koegel konzipierte ›ecological model‹ angenähert, nach welchem sich Wohnungslosigkeit durch strukturelle und individuelle Faktoren zusammensetzt. Nach diesem Ansatz wird vermieden, die ganze Verantwortung über die Gründe der Wohnungslosigkeit dem wohnungslosen Individuum zuzuschieben. Strukturelle Faktoren wie zum Beispiel mangelnder verfügbarer Wohnraum spielen demnach ebenso eine Rolle wie individuelle Faktoren. Semmens argumentiert mit Koegel aber auch, dass nur strukturelle Faktoren nicht ausreichend erklären, warum die eine Person wohnungslos wird, die andere jedoch nicht. Es ist ein Zusammenspiel aus beiden Bereichen.¹⁵ Warum diese Erwähnung über das komplexe Zusammenspiel wichtig ist, hat Larissa von Paulgerg-Muschiol in ihrer Dissertation »Wege in die Wohnungslosigkeit. Eine qualitative Untersuchung« beschrieben: Ihr zufolge laufen viele sozialwissenschaftliche Untersuchungen Gefahr, entweder ›blaming the victim‹ durch das Betrachten rein individueller Ursachen für die Wohnungslosigkeit oder ›blaming the society‹ durch das alleinige Betrachten der strukturellen Gründe zu betreiben. Laut ihr sind beide Extreme falsch, denn es lässt vergessen, dass wohnungslose Menschen weder Opfer sind, welche übermächtigen Strukturen handlungsunfähig gegenüber ste-

13 Ulrich Jonas: Kulturelle Spezialisten. Eine neue Studie zeigt »Platte machen« ist harte Arbeit. In: Kokot (Hg.), wie Anm. 9, S. 70 f.

14 Kunz/Wolf, wie Anm. 5, S. 114.

15 Semmens, wie Anm. 2, S. 11 f.

hen, noch dass sie alles frei in der Hand haben und ihre Situation gänzlich durch sie allein herbeigeführt worden ist. Sie sind – wie nicht-wohnungslose auch – aktiv handelnde Menschen, die ihre Umwelt sowohl gestalten, als auch durch die Gesellschaft, in der sie leben, beeinflusst sind.¹⁶

Ernährung wohnungsloser Menschen im ›Poverello Center‹, Montana, USA

Mit dieser Feststellung über wohnungslose Menschen als aktiv Handelnde arbeitet auch Semmens in ihrer Studie über die Ernährung wohnungsloser Menschen in einer Wohnungslosen-Unterkunft. Diese medizinanthropologisch fokussierte Studie ist zwar in Montana, USA durchgeführt worden, dennoch lassen sich hier einige Anknüpfungspunkte zur Situation in Hamburg finden. Semmens zeigt zunächst auf, wie wohnungslose Menschen bereits durch die Politik von US-Regierung, Staaten und Behörden und durch die daraus resultierenden Strukturen in ihrer Zugangsmöglichkeit zu Essen beeinflusst werden. Anschließend betrachtet sie durch 15 semi-strukturierte Interviews die individuelle Ebene. Dazu befragte sie weibliche und männliche wohnungslose Menschen, die insgesamt für vier Wochen im ›Poverello Center‹ untergekommen waren, der größten Wohnungslosen-Unterkunft in Missoula, Montana. Das ›Poverello Center‹ bietet neben Unterkunft auch regelmäßige Mahlzeiten und andere Unterstützungsangebote, wie zum Beispiel ärztliche Versorgung.¹⁷

Semmens schildert, dass es eine große Vielfalt an Möglichkeiten für wohnungslose Menschen gibt, um an Essen zu gelangen – sei es durch Suppenküchen, Food Banks, Einkauf von Lebensmitteln durch eigenes Geld, das subventionierte Food-Stamps-Programm, Dumpster Diving¹⁸ oder mehr. Trotzdem würden viele hungern oder seien mangelernährt, da sich eine ausgewogene Ernährung als wohnungsloser Mensch schwierig gestaltet. Fleisch werde am meisten konsumiert, Gemüse und Obst eher weniger, auch wenn viele gerne mehr davon essen würden. Semmens schlussfolgert, dass dies an einer mangelnden Qualität der Produkte liegen könne, die den wohnungslosen Menschen angeboten werden.¹⁹ Zudem erklärt sie, dass ein ungesunder Ernährungsstil auch mit dem Stress, wohnungslos zu sein, zusammenhängt: »Because living on the streets is an obvious source of stress, homeless people may be more likely to engage in unhealthy coping mechanisms such as smoking or binging on food.«²⁰ Ihre Interviewpartner_innen seien über mangelnde gesunde Ernährung besorgt, man würde zwar immer etwas zu

16 Larissa von Paulgerg-Muschiol: Wege in die Wohnungslosigkeit. Eine qualitative Untersuchung. Wörthsee 2009, S. 1–3 und 31–33. URL: <https://d-nb.info/101316878x/34> (Stand: 10.9.2018).

17 Semmens, wie Anm. 2, S. 57–65.

18 Gemeint ist damit ›Mülltonnen-Tauchen‹, also das Heraussuchen von aussortierten Nahrungsmitteln von Händlern oder gar Essensresten anderer Menschen aus dem Müll.

19 Semmens, wie Anm. 2, S. 71–78.

20 Ebd. S. 79 f.

Essen erhalten, aber dieses sei oft ungesund. Auch die Suppenküchen in Missoula würden keine ausgewogene Ernährung ermöglichen. Das Angebot im ›Poverello Center‹ sei hingegen besser und würde zudem mehr Selbstbestimmung durch Auswahlmöglichkeiten bieten.²¹ Semmens folgert dennoch, dass der Zugang nicht nur zu Essen, sondern vor allem zu gesundem Essen ein ernstzunehmender Anlass der Sorge sein sollte.²² Zudem sei ein Mehr an Müll ein Nebeneffekt, bedingt durch mangelnde Lagerungsmöglichkeiten: Erwerbbarer Portionsgrößen im Supermarkt seien oftmals unpassend für die Bedingungen auf der Straße, weswegen Überreste entstünden. Ihren Interviewpartner_innen würde dies doppelt Probleme bereiten: »Not only was waste morally objectionable, it represented spending more on a product than was necessary.«²³

Abschließend stellt sie fest, dass die Politik eine zusätzliche Verantwortung trage, die Handlungsfähigkeit wohnungsloser Menschen zu erhöhen und nicht zu verringern.²⁴ Es solle sich also nicht auf aktuellen Angeboten – die rein quantitativ zwar ausreichend sind – ausruhen werden, sondern die Selbstbestimmung der wohnungslosen Menschen solle verbessert werden. Gleichzeitig hält sie fest, dass der Zugang zu Essen eng mit der jeweiligen Form der Wohnungslosigkeit zusammenhängt. Es lässt sich kein homogenes Bild über Essverhalten von wohnungslosen Menschen abbilden, weil der Umgang mit der Wohnungslosigkeit selbst sehr unterschiedlich gehandhabt wird.²⁵ Da laut Semmens die größte Beeinflussung auf die Lebensmittelauswahl die Schwierigkeit ist, Essen auf Platte lagern und kochen zu können, empfiehlt sie unter anderem eine Betrachtung außerhalb von Wohnungslosen-Unterkünften durchzuführen.²⁶ Dem bin ich auf individueller Ebene nachgegangen, wenn auch ohne medizinanthropologisch geprägten Fokus.

Einstieg ins Feld: der Stützpunkt für Obdachlose in Hamburg

Der Stützpunkt, zentral gelegen in Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs, ist eine Anlaufstelle für wohnungslose Menschen. Dort können diese ihr Gepäck kostenlos in einem Schließfach lagern, soziale Beratung in Anspruch nehmen, Kaffee trinken und eine Toilette nutzen.²⁷ Die Möglichkeiten, sich mit Nahrungsmitteln im Stützpunkt zu versorgen beziehungsweise diese

21 *Ebd.*, S. 81–86.

22 *Ebd.*, S. 108.

23 *Ebd.*, S. 102.

24 *Ebd.*, S. 107.

25 *Ebd.*, S. 72–84.

26 *Ebd.*, S. 107.

27 »Durch Zusammenarbeit mit der Straßensozialarbeit besteht auch die Möglichkeit der Begleitung zu Behörden. [...]. Die Öffnungszeiten des Stützpunkts sind: Montag bis Samstag 7.00 bis 9.00 Uhr und 18.30 bis 20.30 Uhr.« Vgl. *Caritasverband für Hamburg e.V./Timo Spiwak: Soziale Beratung & Hilfe. Wohnungs- und Obdachlose. Stützpunkt.* (2018). URL: <https://www.caritas-hamburg.de/hilfe-und-beratung/arme-und-obdachlose/stuetzpunkt-fuer-obdachlose/stuetzpunkt-fuer-obdachlose> (Stand: 15.11.2018).

zubereiten, sind absichtlich begrenzt, da der Fokus auf den oben genannten Punkten liegt und es zur Nahrungsversorgung andere Einrichtungen in Hamburg gibt.²⁸ Dennoch sind gewisse Mengen an Besteck und Geschirr vorhanden und mittels eines Wasserkochers können die Besucher_innen sich zum Beispiel Fertigsuppen oder 5-Minuten-Terrinen aufkochen. Es hat sich zudem ein Spendenplatz etabliert, wo jede_r verschiedene Lebensmittel (meistens Backwaren) oder andere Produkte abgeben und nehmen kann. Am Ende jeden Dienstes sind die Mitarbeiter_innen des Stützpunktes angehalten, restliche, verderbliche Lebensmittel wegzuworfen. An manchen Tagen gibt es keine Reste, die weggeworfen werden müssen, an anderen dagegen findet vieles, wie zum Beispiel belegte Brötchen, keine Abnehmer_innen mehr und wird entsorgt.²⁹

Durch meine Tätigkeit im Stützpunkt hatte ich mir bereits ein gewisses Netzwerk von Kontakten zu wohnungslosen Menschen aufgebaut. Meine ersten Beobachtungen führte ich daher dort durch. Neben den Vorteilen, dass ich bereits im ausgesuchten Feld Fuß gefasst hatte, bedeutete dies aber auch, blinde Flecken zu vermeiden und den Balanceakt zwischen der neuen Rolle als Forscherin und der als etablierter Mitarbeiterin zu vollführen. Mein Forschungsvorhaben machte ich daher absichtlich nicht vor großer Runde bekannt, sondern ich ging individuell auf Stützpunkt-Besucher_innen zu, um nach einem Gespräch zu fragen. Dabei traf ich auch auf Barrieren. Manche Besucher_innen, die mir in der Rolle als Mitarbeiterin weitreichende Einblicke zum Thema Nahrungsversorgung gaben, wollten nicht interviewt werden oder sagten dieses zuerst zu und entschieden sich dann um. Andere wiederum habe ich aufgrund ihrer Alkoholabhängigkeit im Vorhinein von meiner Studie ausgeschlossen. Die Verbindung einer Sucht mit der Nahrungsversorgung zu untersuchen, bedarf meiner Meinung nach einer separaten Forschung, zumal Ess- und Trinkkulturen laut Barlösius kulturelle und soziale Eigenständigkeiten besitzen und in der Forschung zunächst getrennt betrachtet werden sollten, auch wenn sie in der Alltagskultur zusammengehören.³⁰ Nicht getrennt habe ich hingegen zwischen den Geschlechtern, da

28 Einen Überblick über alle verfügbaren Essensausgabestellen der Wohnungslosenhilfe findet man in einer von der Stadt Hamburg regelmäßig aktualisierten Broschüre »Das soziale Hilfesystem für wohnungslose Menschen«. Diese Hilfs- und Unterstützungsangebote gelten sowohl für wohnungslose Menschen wie für von Wohnungslosigkeit Bedrohte. In der Broschüre werden insgesamt 20 Essensausgabestellen genannt – unterteilt in die sieben Bezirke Hamburgs. Name, Adresse, Öffnungszeiten, Telefonnummer und Internetadresse werden genannt, nicht jedoch, ob es ein kostenloses oder mit Kosten verbundenes Angebot ist. Weitere Erläuterungen gibt es nicht, teilweise ist jedoch vermerkt, ob Frühstück oder Mittag angeboten wird. Siehe: *Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration: Das soziale Hilfesystem für wohnungslose Menschen.* (2017). URL: <http://www.hamburg.de/contentblob/127994/a813eb2cd5097c66daece9232678fb4e/data/hilfesystem-datei.pdf> (Stand: 4.4.2018).

29 Beobachtungsprotokoll vom 27.5.2017 (Material liegt bei der Autorin).

30 Barlösius, wie Anm. 3, S. 14.

ungefähr ein Viertel aller wohnungslosen Erwachsenen weiblich sind³¹ und ich diese nicht ausschließen wollte – wie es bisher in vielen Studien über Wohnungslosigkeit getan wurde.³²

Da mein Forschungsinteresse auf der Nahrungsversorgung auf der Platte und nicht in einer Einrichtung lag, begleitete ich meine jeweiligen Interviewpartner_innen in ihre Lebenswelt auf der Straße.

Während der Gespräche stellte ich schnell fest, dass meine Interviewpartner_innen sich sehr unterschiedliche und komplexe Lebensformen geschaffen haben. Um dieser Komplexität gerecht zu werden, werde ich zunächst deren Lebenswelten einzeln vorstellen. Die biographischen Angaben sind dabei sehr knapp gehalten, um zum einen die jeweils gewünschte Privatsphäre der Interviewpartner_innen zu schützen, und zum anderen, um den Rahmen dieser Studie nicht zu sprengen. Das genaue Erforschen der Zusammenhänge der einzelnen individuellen und strukturellen Gründe für die Wohnungslosigkeit in Bezug zur Nahrungsversorgung bedarf einer umfangreicheren Untersuchung.

Essen im selbstorganisiertem Zeltlager: Karl und Dieter³³

Karl, Anfang sechzig, und Dieter, Mitte fünfzig, leben zum Zeitpunkt meiner Studie seit ein paar Monaten auf einem selbstorganisierten Zeltplatz, vorher haben sie bereits eine längere Zeit in Zelten unter der Kennedybrücke Platte gemacht.³⁴ Der jetzige Zeltplatz liegt recht versteckt auf einem öffentlichen Parkstück umwachsen von vielen Büschen und Bäumen. Der Zeltplatz selbst wurde nicht von ihnen ins Leben gerufen, sie sind zu Bekannten gezogen. Mittlerweile leben jedoch nur noch die beiden dort und haben die Grundstrukturen weiter ausgebaut. Insgesamt befinden sich vier Zelte auf dem Platz: jeweils ein privates Schlafzelt von Karl und von Dieter, ein eigenes Zelt zur Pfandflaschen-Aufbewahrung und ein großes Zelt, welches als einziges beheizt ist und von beiden als ›Aufenthaltszelt‹ bezeichnet wird. Ausgestattet ist es mit einem Tisch, Campingstühlen und allerlei Kisten. Genau dort machen wir es uns auch an einem späten Abend Ende Juni 2017 gemütlich, nachdem die beiden mich in einem kurzen, aber detailreichen Rundgang über das Gelände geführt haben. Karl ist insgesamt eher schweigsam und überlässt Dieter die Führung, ergänzt aber meistens dessen Aussagen oder stimmt diesen zu. Das Thema Essen scheint für beide eher nebensächlich zu sein, sie schildern mir sehr genau ihre Lebenswelt. Um etwas über ihre Essgewohnheiten zu erfahren, muss ich zumeist genauer

31 BAG W – Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.: Hilfen für Frauen in Wohnungsnot. (o.J.). URL: <http://www.bagw.de/de/themen/Frauen/> (Stand: 4.4.2018).

32 Wie zum Beispiel in der Dissertation von von Paulgerg-Muschiol, wie Anm. 16, geschehen.

33 Die Namen meiner Interviewpartner_innen habe ich durch Pseudonyme ersetzt, ebenso wie die von ihnen genannten Personen.

34 Interviewtranskript vom 28.6.2017 mit Karl und Dieter (Material liegt bei der Autorin).

nachhaken. Dadurch werde ich aber sehr detailliert über ihren geschaffenen Mikrokosmos in Kenntnis gesetzt, der ihre Essgewohnheiten stark prägt:

Sie haben sich eine umfangreiche Infrastruktur aufgebaut, von der ich beeindruckt war. Strom beziehen sie seit 14 Tagen über ein langes, robustes Kabel, welches sie selbst angeschafft haben, das jedoch auf dem Nachbargrundstück angeschlossen ist.³⁵ Der Zeltplatz grenzt an ein gepachtetes Gelände einer gemeinschaftlichen Organisation. Diese Beziehung zueinander ist von Relevanz: Da das Zeltlager auf öffentlichem Gelände liegt, hat das zuständige Ordnungsamt den Zeltplatz vor gewisser Zeit räumen wollen. Die ganze gemeinschaftliche Organisation soll sich daraufhin für Karl und Dieter stark gemacht haben; es gab Proteste und Unterschriften wurden gesammelt. Motte, Mitglied der Organisation, haftet nun als Privatperson für eventuell verursachte Schäden durch die Zeltbewohner. Nur deshalb duldet das Ordnungsamt diese unter den Auflagen, das Gelände sauber zu halten und Ruhezeiten einzuhalten. Zudem dürfen keine weiteren Personen auf das Zeltgelände einziehen. Beide pflegen und reinigen das Zeltlager-Grundstück seitdem noch reinlicher und auch das der gemeinschaftlichen Organisation, welche regelmäßig mehrtägige Partys veranstaltet. Dort sammeln sie mit Erlaubnis bzw. auf Wunsch der Gruppe Pfandflaschen. Da Dieter gerne beschäftigt ist und wie er sagt, »immer was machen muss«, übernimmt er zusätzlich allerlei handwerkliche Aufgaben, die auf dem Gelände anfallen. Im Gegenzug für die Arbeitskraft, welche abgesehen vom Wert der Pfandflaschen unentgeltlich erfolgt, haftet Motte für die beiden und bezahlt deren Stromkosten, die auf dem Zeltplatz anfallen. Mit den Pfandflaschen nehmen sie ungefähr 400 € monatlich ein, dahinter stecke aber auch eine Menge Arbeit, wie sie öfter betonen; vor allem, weil sie die Pfandflaschen am Wochenende nachts während der Party und in den frühen Morgenstunden sammeln. Beiden ist es wichtig, dass es ein Geben und Nehmen ist, wie Dieter klarmacht: »Muss [...] so sein. Eine Hand wäscht die andere.« Mit Hilfe des Stroms sei ihr Leben nun angenehmer geworden, weil sie nun Heizen und zum Beispiel auch einen Fernseher nutzen können. Eine Kochplatte oder einen Kühlschrank haben sie nicht. Zum einen, weil sie die Stromkosten niedrig halten möchten, um Motte nicht auszunutzen, zum anderen, erklärt Dieter, »den brauchten wir auch nicht, weil [...] wir haben nicht so viel Essen da. Ich hab hier bloß mal ein bisschen so für nebenbei so abends mal hier so oder wenn ich tagsüber hier bin oder so, dann mache ich mir immer was zu essen.« Karl hingegen würde nicht kochen, »außer seine Süßigkeiten hat er gar nichts da.« Und aufgrund des fehlenden Kühlschranks »musst du schon immer so Sachen kaufen, die du auch essen tust. Die dürfen maximal zwei Tage alt sein.« Karl und Dieter versorgen sich daher beinahe täglich mit Lebensmitteln aus Supermärkten, die auf ihrer Wegstrecke vom Zeltlager zum Stützpunkt liegen, den sie mehrmals die Woche abends nutzen. Im Ver-

35 Die gemeinschaftliche Organisation – welche sich selbst so bezeichnet, rechtlich aber als Verein eingetragen ist – werde ich nicht benennen, da Karl und Dieter den Standort ihres Zeltplatzes geheim halten möchten.

lauf des Gesprächs wird deutlich, dass sie großen Wert darauf legen, keine Essensspenden anzunehmen sowie keine Essensausgabestellen zu nutzen. Dieter vermeidet zum Beispiel, gespendetes Essen im Stützpunkt zu nutzen: »Und da lasse ich meine Finger davon. Weil ich kann mir immer noch mein Essen selber kaufen.« Als ich den sogenannten »Gabenzaun«³⁶ erwähne, reagiert Dieter sehr vehement: »Das ist [...] für mich zum Beispiel tabu. Für mich ist gibt es äh gewisse Dinge, die ich niemals machen würde.« Beide berichten, dass in Hamburg ausreichend Angebote an Essensausgabestellen für Menschen existierten, die darauf angewiesen seien. Karl verlautbart sogar: »Wer in Hamburg verhungert, ist selbst schuld.« Obwohl die beiden so selbstständig wie möglich in ihrer Nahrungsversorgung sein möchten, schließen sie Unterstützung nicht generell aus, wie ich durch das Thema Wasserversorgung erfahre. Einen Wasseranschluss haben die beiden nicht, sie haben sich eine Versorgung durch auffüllbare Wasserkanister organisiert. Das Wasser daraus nutzen sie zum Kochen, zum Zubereiten von Instantkaffee mit einem Wasserkocher und zum Händewaschen. Auf meine Frage, woher sie die Kanister haben, erzählen sie, dass sie die Grundausrüstung von den Bergedorfer Engeln³⁷ erhalten haben. Dieter dazu: »Und dann haben die gesagt: »Ach, da habt ihr Töpfe?« – »Nein.« Dann haben wir zu Weihnachten ein ganzes Topf-Set gekriegt, haben die [...] extra gekauft, mit Bratpfanne [...] und so was da.« Karl zeigt auf den Wasserkocher und die strombetriebene Heizung, Dieter erklärt: »Das ist alles von denen. Aber den Rest, den [...] wir hier haben, [...] haben wir uns alles mit der Zeit dann selber [...] angeschafft, was wir so brauchen.« Karl wird aktiver und erklärt, dass die Bergedorfer Engel ihnen sogar noch mehr Unterstützung angeboten hätten, aber »[w]ir haben da drüber gesprochen, wir machen das, wir finanzieren uns ja auch selbst«. Ihnen sei es nämlich wichtig, die Bergedorfer Engel oder andere Organisationen nicht auszunutzen, einen Campinggaskocher haben sie zum Beispiel selbst angeschafft. Diesen nutzt wohl vorwiegend Dieter: »Dann mache ich mal so Rührei oder mache ich mal so einen Strammen Max oder so oder äh Dosenfutter. Hauptsächlich mache ich Dosenfutter. Oder [...] mal Bratkartoffeln oder Reibeplätzchen, so was.« Ansonsten würde er sich auch Brot mit Margarine und Leberwurst zubereiten. Wenn sie abends den Stützpunkt besuchen, essen Karl und Dieter regelmäßig selbstmitgebrachte Joghurts, Backwaren oder Eis.

Das Reinigen der benutzten Kochutensilien auf dem Zeltplatz haben die beiden, da der Wasseranschluss nicht vorhanden ist, vereinfacht: Zwischen

36 Der Gabenzaun befindet sich am Hamburger Hauptbahnhof und wurde Anfang 2017 ins Leben gerufen, um wohnungslose Menschen durch Spenden zu unterstützen. Am Zaun können verschiedene Sachen wie zum Beispiel Lebensmittel, Kleidung, Hygieneartikel und vieles mehr angebracht werden. Siehe: *Hamburger Gabenzaun e.V.*: Hamburger Gabenzaun. (o.J.). URL: https://www.facebook.com/pg/HamburgerGabenzaun/about/?ref=page_internal (Stand: 5.4.2018).

37 Die Bergedorfer Engel unterstützen wohnungslose Menschen durch Spenden. Vgl. *Bergedorfer Engel e.V.*: Obdachlosigkeit ist kein Campingurlaub. (2018). URL: <http://www.bergedorfer-engel.de/ueber-uns.html> (Stand: 4.4.2018).

zwei Bäumen vor dem Aufenthaltszelt hängt eine Schnur, welche sowohl als Wäscheleine als auch zum Aufhängen von Geschirr genutzt wird. Dieter zeigt mir seine »Spezialbratpfanne« – eine kleinere, teflonbeschichtete – und erzählt: »Die häng ich immer auf, damit das Öl [...] abtropft.« Auf das Thema Abfallverwertung kommen wir durch verschiedene Auslöser mehrmals im Laufe des Gesprächs zu sprechen, auch von Karl oder Dieter initiiert. Dieter berichtet, dass er einen Kompost angelegt habe. Etwas naiv frage ich, weil ich es aus meiner Kindheit so kenne, ob dort auch Essensreste raufkommen würden? »Nein, Essensreste kommen da nicht hin. [...] Das wird alles entsorgt hier. Dann hätten wir hier richtig eh Party mit Ratten eh«, wie Karl erklärt. Deswegen hätten sie auch alles andere in Kisten verpackt – zum Schutz gegen Wetter und Tiere. Mit Letzteren leben sie allerdings eher im Einklang, seien es wilde oder zahme. Es sei zum Beispiel oftmals notwendig, den Tisch im Aufenthaltszelt morgens zu reinigen, wie Dieter erklärt:

»Also wir müssen jetzt ziemlich oft, wenn du jetzt morgens hier reinkommst oder so, Paul ist hier, ne? Dann musst du den Tisch erst mal abwischen, [...] musst dir die Hände waschen, musst mal gucken, ob er nicht irgendwo mal draufgekackt hat [...].«

›Paul‹ ist eine Ratte, der sie einen Namen gegeben haben. Dass es so sei, damit müsse man leben, erklärt Dieter, denn »[d]as sind nun mal Tiere. Die gehören dazu. Die waren zuerst da«.

Aber auch mit den nicht zuerst dagewesenen, zahmen Tieren leben sie »im Einklang«:

»Und dann haben wir noch einen Müllschlucker. Der ist absolut. Der hat vier Beine und der kommt regelmäßig. [...] Das ist unsere Frikadellenlady. Aber an und für sich ein Müllschlucker. Mag auch [alles] vom Marmeladenbrot bis zur Frikadelle.«

Der gerade beschriebene Hund ist das Haustier eines Mannes von der benachbarten, gemeinschaftlichen Organisation. Restlichen Müll, wie zum Beispiel Papier oder Konservendosen, entsorgen sie in Mülltonnen auf deren Gelände.

Essen auf Platte in der Innenstadt: Annagret

Annagret, eine Frau in den Fünfzigern, ist seit einigen Jahren wohnungslos und macht Platte in der Hamburger Innenstadt.³⁸ Da sie so anonym wie möglich bleiben möchte, werde ich ihren genauen Plattenstandort sowie ihre Verkaufsplätze nicht bekannt geben. Es sei aber so viel gesagt, dass sie ihre Platte, die sie gemeinsam mit anderen wohnungslosen Menschen, vorwiegend Männern, teilt, als »gute Ecke« bezeichnet. Annagret ist eine so-

38 Interviewtranskript vom 23.8.2017 mit Annagret (Material liegt bei der Autorin).

genannte ›Hinz-und Künftlerin³⁹, sie verkauft regelmäßig und selbstorganisiert die Hamburger Wohnungslosenzeitschrift ›Hinz&Kunzt‹, um sich zu finanzieren.⁴⁰

Mit Annagret verabrede ich mich Ende August für ein bewegtes Interview⁴¹. Als Treffpunkt dafür vereinbaren wir den Stützpunkt. Dort halten wir uns jedoch nicht lange auf, sondern gehen los Richtung Innenstadt. Annagret ist zu Anfang etwas verunsichert, eventuell auch wegen des Aufnahmegeräts und erkundigt sich, was ich wissen möchte. Ich frage sie daraufhin, wie und wo sie ihren Tag verbringt. Sie erklärt, dass ihr Tag immer unterschiedlich aussehen würde – das käme ganz auf ihre Finanzen an. Da sie momentan kein Hartz-IV-Unterhalt beziehe, lebe sie vollständig vom Zeitschriftenverkauf. Dennoch werden während des Gesprächs wiederkehrende Abläufe deutlich: Ihre Platte würde sie jeden Morgen gegen 6 Uhr räumen, danach sucht sie ein bestimmtes Café auf, um sich frisch zu machen. Um nicht unangenehm aufzufallen, kauft sie sich dort einen Kaffee, obwohl sie diesen ab 7 Uhr kostenlos im ›Stützpunkt‹ erhalten würde. Diesen besucht sie anschließend, um ihr Gepäck für den Tag zu verwahren. Dort würde sie nichts von dem gespendeten Essen nehmen, da sie zum einen den Anderen den Vortritt lassen möchte und zum anderen, da sie in der Regel nicht frühstücken würde. Wenn sie aber doch einmal darauf Lust bekäme, besuche sie ›Alimaus‹, eine kostenlose Essensausgabestelle. Dort gibt es zum Beispiel Brötchen, Kaffee und Kuchen so viel man will. Bis 14 Uhr verkauft Annagret vor verschiedenen Kinos, Cafés oder Geschäften die ›Hinz & Kunzt‹. Sie berichtet, dass manche Verkaufsplätze besser am Nachmittag laufen würden, aber dazu hätte sie nachmittags keine Kraft mehr, da man solange stehen müsse. Nach Beendigung des Verkaufs besucht sie oftmals Essensausgabestellen, da sie auf der Platte kein Essen zubereiten möchte und nicht lagern kann. Dies erfahre ich durch die Frage, ob sie sich zum Beispiel Brot auf der Platte schmieren würde, auf die sie recht vehement reagiert:

39 Die Hinz&Kunzt-Verkäufer_innen werden auch Hinz&Künftler genannt. Siehe: *Hinz & Kunzt gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH*: Verhaltenskodex für Verkäufer. (2018). URL: <https://www.hinzundkunzt.de/verkaeufervorhaltenskodex-verkaeufervorhaltenskodex/> (Stand: 16.11.2018).

40 Weitere Informationen dazu unter *Hinz & Kunzt gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH*: Fragen und Antworten zu Hinz&Kunzt. (2018). URL: <https://www.hinzundkunzt.de/projekt/faq/> (Stand: 4.4.2018).

41 Das bewegte Interview: »Ein Interview, das als Gespräch in privater oder ungestörter Umgebung stattfindet, erlaubt nur eine eingeschränkte Annäherung an subjektives (Alltags-)Erleben. Um dieses aber umfassend zu verstehen, müssen die Forschenden daran teilhaben beziehungsweise Interviewpartnerinnen und -partner bei ihrem Tun beobachtend begleiten. Anwesenheit vor Ort und Bewegung sind Komponenten, die die Ausdrucksfähigkeit der Interviewpartnerinnen und -partner steigern und damit einen Zugang zu alltagsreflexivem Wissen ermöglichen. Es ist daher lohnend, sich als Forschende auf Alltagstechniken der Interviewpartnerinnen und -partner einzulassen [...] und diese in die Erhebungsmethode zu integrieren.« Siehe: *Melanie Keding/Carmen Weith*: Bewegte Interviews im Feld. In: Christine Bischoff/Walter Leimgruber/Karoline Oehme-Jüngling (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 131–142, hier S. 132.

»Nein, nein. Das mache ich nicht. Also wenn, dann immer immer so irgendwas kaufen für ein, zwei Euro oder so. Und dann ist gut. Dann bin ich satt. Also wie schmieren und so [auf Platte, Anm. T. G.] nein, das mag ich nicht. Ach Mensch, und dann wird das schlecht und kein Kühlschrankschrank und nichts, gar nichts. Also das, das ist nichts für mich.«

Dabei würde sie sogar gerne kochen – nur sei das auf Platte eben nicht möglich. Meistens besuche sie daher Essensausgabestellen der Wohnungslosenhilfe wie das ›Herz As‹, wo eine Mahlzeit 0,50 € kostet oder das ›CaFée mit Herz‹, in der das Essen umsonst ist. Auf meine Frage, was im ›Herz As‹ angeboten werden würde, antwortet sie:

»Ach, alles Mögliche, alles Mögliche. Querbeet. Schönes Fleisch, Kartoffel, Gemüse, dies, das, schöne Suppe. Ach wunderbar. Da kann man sich überhaupt nicht beklagen.«

Im ›CaFée mit Herz‹ sei das Essen ebenfalls toll, denn »da kriegt man noch einen großen Teller Salat dazu und auch noch einen Nachtisch«.

Wenn der ›Hinz & Kunzt‹-Verkauf gut läuft, kann sie es sich ungefähr zweimal in der Woche leisten, zum Beispiel Bratnudeln oder Hamburger von Restaurantketten zu kaufen. Sie bevorzugt, diese nicht im Restaurant zu essen, sondern nimmt ihre Mahlzeit mit auf Platte und isst sie für sich allein, denn »am schönsten ist es, wenn man sich was kaufen kann und seine Ruhe hat«. Da ich es interessant finde, dass Annagret bevorzugt alleine isst, frage ich genauer nach, ob sie das gerne möge?

»Allein sein und eben diese Menschenmassen, das ist auch nichts für mich. Vor allen Dingen am Bahnhof durchgehen, das ist für mich das Schlimmste, was es gibt. Da kriege ich keine Luft mehr. So furchtbar ist das. Das ist mir zu voll, weißt du? Schrecklich.«

Daraufhin frage ich sie, ob sie bei den Essensausgabestellen mit anderen zusammen essen würde: »Ja. Wir sitzen da ja alle an einem Tisch und so weiter. Doch.« Nach kurzer Zeit fügt sie dieser Aussage etwas zögerlich Folgendes hinzu:

»Ach Mensch, wie soll man das jetzt sagen? Es gibt auch Leute, die duschen gar nicht, weißt du, und waschen sich nicht und nichts, und sitzen da mit am Tisch und fangen sich an zu kratzen und so.«

Dies würde sie nicht mögen. Beinahe im gleichen Atemzug resümiert sie aber, dass man dies eben aushalten müsse, denn

»[m]an weiß schließlich, wo man isst, ne? [...]. Ganz einfach. Und dafür ist es umsonst. Und damit hat sich das. Fertig aus. Aber damit hab ich mich schon ewig lange abgefunden. Es ist in Ordnung. Es ist alles, alles gut, ne? Ich meine, ich bin dankbar und froh, dass es das überhaupt gibt, [...] denn ich hab auch schon gar kein Geld gehabt und war wirklich drauf angewiesen, ne?«

Annagret bemängelt allerdings, dass man nie vorher wisse, welches Essen angeboten werde: »Und lieber ist es mir auch immer, ich weiß es vorher. Aber das weißt du nie vorher.«

Ich frage Annagret, ob sie allgemein darauf achtet, was sie isst. Sie bezieht die Frage auf ihren Geschmack und erzählt daraufhin, dass es bestimmte Sachen gebe, die sie überhaupt nicht esse, wie zum Beispiel Fertig-Kartoffelbrei, denn der würde nach »Kleister« schmecken. »So was, das lass ich dann eben liegen und ess nur das andere.« Ohne eine Zwischenfrage meinerseits, schlussfolgert sie ebenso wie Karl und Dieter, dass es reichlich Essensausgabestellen in Hamburg gebe und keiner hungern müsse – ergänzt aber für sie wichtige Faktoren:

»Wenn man nicht von A nach B kommt oder so, dass ist natürlich schlecht, ne? Oder [...] es geht einem schlecht oder wie auch immer, dann ist furchtbar. Dann geht es nicht. Aber so in meiner Situation – du kannst laufen und so [...] kannst du doch überall hin, ne?«

Nachmittags hält Annagret sich dann an verschiedenen fußläufig erreichbaren Aufenthaltsorten wie der Europapassage, in Parks oder der Zentralbücherei auf. Ab 18.30 Uhr, wenn der Stützpunkt wieder öffnet, holt sie ihre Besitztümer ab. Wenn sie dann noch Hunger hat, nimmt sie gelegentlich gespendetes Essen in Form von unverkauften Lebensmitteln in Anspruch, meistens Backwaren, welche von vielen Kiosken nach Ladenschluss an wohnungslose Menschen abgegeben werden. Ab 20.30 Uhr baut sie ihre Platte zum Schlafen auf.

Vergleich der Lebenswelten

Im Vergleich der Lebenswelten von Karl und Dieter zu Annagret zeigt sich, dass Selbstbestimmung bezüglich der Nahrungsversorgung eng an die Finanzen und Lagerungsmöglichkeiten geknüpft ist. Allen dreien ist es sehr wichtig, ihr Essen selbst zu finanzieren und nur auf die nötigste Hilfe beziehungsweise selten auf Essensangebote zurückzugreifen.

Annagret stellt klar, dass der »Hinz & Kunzt«-Verkauf im Vordergrund ihrer Alltagsgestaltung stehe. Es sei von ihren Finanzen abhängig, wie sie ihren Tag strukturiere, zum Beispiel wie und wo sie esse. Da sie aufgrund schlechter Lagerungsbedingungen kein Essen auf der Platte zubereiten mag und es sich an manchen Tagen auch schlicht nicht leisten kann, für Essen zu bezahlen, nutzt sie regelmäßig Essensausgabestellen. Sie äußert aber, dass es am schönsten sei, sich selbst etwas kaufen zu können und nicht auf die Essensausgabestellen angewiesen zu sein.

Karl und Dieter haben sich eine komplexe Mikro-Infrastruktur auf ihrem Zeltplatz geschaffen, durch die eine kurze Lagerungszeit sowie die Zubereitung von Lebensmitteln in gewissen Grenzen möglich ist. Dies erfordert allerdings auch eine Menge Arbeit und Organisation. Obwohl die beiden so selbstbestimmt wie möglich leben möchten, nehmen sie auch gewisse Ar-

ten der Unterstützung an – es ist ihnen aber wichtig, dass sie etwas zurückgeben bzw. Hilfsangebote nicht ausnutzen. Obwohl die beiden dem Thema der Nahrungsversorgung eher gleichgültig gegenüberstehen, sie nutzen zum Beispiel lieber einen Fernseher als einen Kühlschrank, lehnen sie Lebensmittelspenden oder die Nutzung von Essensausgabestellen bewusst ab. Selbstbestimmung durch Selbstfinanzierung und Auswahl des Essens ist ihnen sehr wichtig.

Wie auch in der in Montana durchgeführten Studie von Semmens, bestätigen mir alle drei Interviewpartner_innen eine quantitativ ausreichende Versorgung durch Essensausgabestellen. Das bei Semmens angesprochene Thema der Sorge um eine ungenügend ausgewogene Ernährung ist dagegen nicht von Relevanz bei meinen Interviewpartner_innen. Die Vielfalt in den Essensausgabestellen wird von Annagret gelobt, auch qualitativ bemängelt sie nichts. Sie zeigt aber auch die Abhängigkeit auf, in die man sich zwangsweise begeben muss, wenn man in Hamburg als wohnungsloser Mensch (zu) wenig oder kein Geld zur Verfügung hat. Essensausgabestellen bieten scheinbar ausreichend Essen und eine gewisse Auswahlmöglichkeit an, allerdings leidet die Selbstbestimmung, da man vorher zum Beispiel nicht wisse, was angeboten werde. Ebenso wird durch Annagrets Schilderung deutlich, dass fehlender Rückzugsraum – sowohl auf Platte als auch in den Essensausgabestellen – das Wohlbefinden und die Ernährungspraktiken beeinflusst. Ihre Schilderungen über Essensreste und meine Beobachtungen im Stützpunkt lassen die Annahme zu, dass selbst im Bereich der Wohnungslosigkeit die Strukturen einer Überflussgesellschaft deutlich werden, in der nicht (auf-)geessene Lebensmittel weggeworfen werden können.

Das Nutzen von Essensausgabestellen ist jedoch auch an einen weiteren Faktor gebunden, der nur implizit in den Interviews mitschwingt: Um Essensangebote, Spenden et cetera nutzen zu können, muss man von deren Existenz wissen. Auch weitere Details müssen in Erfahrung gebracht werden: Öffnungszeiten, mögliche Kosten, Angebotsart, Adresse und der Weg zur Essensausgabestelle muss gefunden und eventuell mit Verkehrsmitteln bestritten werden. Dazu kommen Regeln und Strukturen, die in den Essensausgabestellen gelten, die ich aber nicht weiter untersucht habe.

Meine Untersuchung zeigt also auf, dass wohnungslose Menschen sich Wissen über Regeln und Strukturen auf der Straße aneignen müssen, um sich mit Essen zu versorgen. Dies strukturiert neben anderen Faktoren ihren Alltag, scheint aber nicht an erster Stelle in der Alltagsgestaltung zu stehen. Das könnte auch damit zusammenhängen, dass die Nahrungsversorgung mobiler, wohnungsloser Menschen in Hamburg quantitativ gewährleistet zu sein scheint. Trotz dessen und obwohl meine Interviewpartner_innen sich zum Beispiel nicht explizit um eine ausgewogene Ernährung sorgen, ist ihnen Selbstbestimmung innerhalb der Nahrungsversorgung sehr wichtig. Vollständige Abhängigkeit von Essensausgabestellen wird mit dem Aufgeben von Selbstbestimmung gleichgesetzt – auch wenn innerhalb von Essensausgabestellen selbstbestimmtes Handeln in einem gewissen Rahmen möglich

ist. Dies ist nur dann der Fall, wenn Auswahlmöglichkeiten angeboten werden. Annagrets beschriebene Essensausgabestellen kamen diesem nach, das muss aber nicht für alle Essensausgabestellen in Hamburg gelten.

Ausblick

Meine Studie gibt Einblick in die individuelle Ebene der Nahrungsversorgung wohnungsloser Menschen. Um ein umfassendes Bild zu erhalten, sollten in einer größer angelegten Untersuchung über die hier untersuchten Praktiken und Strategien hinaus strukturelle Faktoren miteinbezogen werden. Ich möchte zudem darauf hinweisen, dass dieser Artikel die Esskultur meiner Interviewpartner_innen zur Zeit der warmen Monate im Jahr darstellt. Im Winter verändern sich die Begebenheiten zumeist. Wegen der Kälte ist Annagret Ende 2017 zum Beispiel ins Winternotprogramm der Stadt Hamburg gezogen, wo sie Essen lagern und kochen konnte. Karl und Dieter haben sich mittlerweile eine Kochplatte angeschafft. Wie diese ihre Versorgung verändert, könnte im Rahmen einer weiteren Studie betrachtet werden. Ebenso könnte man aber auch eine biographische oder geschlechtsfokussierte Forschung vornehmen: Karl hat zum Beispiel nicht im Zeltlager gekocht, dies könnte in seiner Biographie begründet liegen. Zudem möchte ich auf die Tatsache hinweisen, dass meine Interviewpartner_innen sowohl physisch als auch psychisch in der Lage sind, Hilfsangebote zu nutzen. Die Nahrungsversorgung von wohnungslosen Menschen mit physischen und/oder psychischen Erkrankungen wird sich von meinen hier präsentierten Ergebnissen unterscheiden. Obwohl die Nahrungsqualität bei meinen Interviewpartner_innen nicht von Relevanz erschien, habe ich durch die Nennung der üblich verzehrten Lebensmittel – vor allem Backwaren und Fertiggerichten – und durch meine Beobachtungen im Stützpunkt den Eindruck gewonnen, dass eine medizinanthropologische Untersuchung, ähnlich wie die von Semmens durchgeführte, erkenntnisreich sein könnte. Darin wäre dann zum Beispiel zu zeigen, wie die Gesundheit wohnungsloser Menschen durch deren situationsbedingte Ernährungsgewohnheiten und verzehrten Lebensmittel beeinflusst wird.



Thea Mona Gatzke
Universität Hamburg
Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Edmund-Siemers-Alle 1 (West)
20146 Hamburg
tm.gatzke@gmx.de